

Es gilt das gesprochene Wort

4. Tagung der 12. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands
Bonn 2017

Drucksache Nr.: 2/2017

BEFREIT DURCH GOTTES GNADE

**Bericht des Leitenden Bischofs
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands,
Landesbischof Gerhard Ulrich,
Schwerin**

**der 12. Generalsynode auf ihrer 4.Tagung
in Bonn am 9. November 2017 vorgelegt**

1. Einleitung

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Mitglieder der Generalsynode, verehrte Gäste,

der Bericht des Leitenden Bischofs der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche vor der Generalsynode 2017 kann, so sollte man meinen, nur ein Thema haben – das Gedenkjahr der Reformation, das vor wenigen Tagen mit einem staatlichen Feiertag, mit Festgottesdiensten und einem zentralen Festakt in Wittenberg zu Ende gegangen ist. Nun läge es nahe, den Bericht mit den Schwerpunkten dieses Festjahres zu verbinden und die Arbeitsschwerpunkte im Lichte des Jubiläums auf das Evangelium hin durchsichtig zu machen. Ja, das will ich auch tun. Denn der 500. Jahrestag der Reformation war der Grundton, der das ganze Jahr – und nicht nur dieses Jahr – durchzogen hat. Ich erinnere an die großen ökumenischen Festgottesdienste als Meilensteine der ökumenischen Annäherung im Reformationsjubiläumsjahr: der Gottesdienst „Healing of memories“ im März im Dom zu Hildesheim; zuvor der Gottesdienst „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ in Lund. Wir haben den Evangelischen Kirchentag in Berlin und Wittenberg, fünf Kirchentage auf dem Weg in Städten im Kernland der Reformation gefeiert; ich erinnere an den Reformationssommer in Wittenberg – und nicht zuletzt an den Reformationstag, der erstmals ein gesamtdeutscher Feiertag war. Und mit vielen anderen Veranstaltungen und Festakten in den Gliedkirchen, in den Dekanaten, Kirchenkreisen und Gemeinden ist das Jubiläumsjahr der Reformation gefeiert worden.

Ich danke allen in den Gliedkirchen, die mit viel Phantasie, Engagement und Herzblut dieses Jahr gestaltet haben und damit die Bedeutung dessen, was vor 500 Jahren in Wittenberg seinen Anfang genommen hatte, für die Kirchen der Reformation nicht nur, sondern für Europa, die Gesellschaften in aller Welt, für das Zusammenleben der Menschen in der Vielfalt der Kulturen bis heute unterstrichen haben. Es ist an vielen Stellen gelungen, auch Menschen zu erreichen und ihnen den Kern des Reformationsanliegens nahezubringen, die bis dahin wenig Berührung hatten mit unserer Kirche. Viele haben neu verstanden das geistliche Anliegen der Reformation: die Wiederentdeckung der Kraft des Evangeliums; die Betonung

der Mitte unseres Glaubens – und darüber hinaus die politische, die öffentliche Bedeutung der Bewegung des 16. Jahrhunderts. Insofern hat sich insbesondere im Gedenkjahr selbst, aber auch in der Dekade hin zu 2017 eine große missionarische Chance gezeigt, die sehr oft und gut auch genutzt worden ist.

Dazu gehören auch die theologischen Auseinandersetzungen über den Charakter unseres Gedenkens: über die Mischung von Information und Eventkultur z. B.; über die Möglichkeiten und Grenzen der Ökumene u.v.m. Ich bin sehr dankbar allen Mitarbeitenden – den ehrenamtlichen und den hauptamtlichen Mitarbeitenden in den Gliedkirchen. Ebenso dankbar bin ich für die Partnerschaft mit den staatlichen Stellen auf allen Ebenen, für bemerkenswertes Engagement von Politikerinnen und Politikern, Mandatsträgerinnen und Mandatsträgern. Und ich bin dankbar unseren Theologischen Fakultäten, die die immense Bedeutung der Wissenschaftlichen Theologie gerade für die Kirchen der Reformation unermüdlich eingetragen haben in kritisch-solidarischer Weise. Nicht zuletzt sie haben mit dafür gesorgt, dass mit dem Ende des Gedenkjahres selbst nicht etwa ein Schlussstrich gezogen worden ist, sondern dass Themen und Fragestellungen virulent geworden sind, die uns lange noch begleiten und herausfordern werden.

Und ich danke den Geschwistern in der Ökumene für das gemeinsame Begehen, für das Christustfest, für vielfältige Formate, in denen das Gemeinsame betont werden konnte, ohne das je Eigene zu verleugnen. Die oft betonte „Ökumenische Großwetterlage“ ist von einem erfreulichen Hoch gekennzeichnet, das vor einigen Jahren so nicht zu erwarten gewesen ist. Das gewonnene und verstärkte Vertrauen wird zu nutzen sein für die kommenden Jahre und Herausforderungen. Dabei war es immer wieder gut und förderlich, dass Begeisterung und Nüchternheit zugleich das Energiefeld bildeten.

Ich möchte den Blick heute heben: über unsere Vereinigte Kirche, über unser Land hinaus in die Welt. Die Reformation, ihr Kern, die befreiende Erkenntnis von Gottes Gnade und Gerechtigkeit, ist, wie der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Pfarrer Dr. Martin Junge, vor fünf Jahren in Timmendorfer Strand vor unserer Generalsynode sagte, eine *Weltbürgerin* geworden. Damals bemerkte er: „*Die Frage lautet somit nicht allein, was aus den historischen Zentren der Reformation, Deutschland miteingeschlossen, in die weite Welt ausgewandert ist. Mindestens so spannend ist die Frage, was denn wieder einwandert nach so einer ausgedehnten, fortwährenden Weltreise, und wie das, was anderswo neu gelernt wird, den theologischen und praktischen Diskurs der Kirchen der Reformation heute prägt und bereichert*“¹. Fünf Jahre später ist diese Frage, die Martin Junge im Blick auf die theologische Prägung der Kirchen der Reformation stellt, eine Frage, die weit über den theologischen und kirchlichen Kontext hinaus zu einer der drängendsten geworden ist: wie die Vielfalt der Prägungen, die Menschen aus unterschiedlichen konfessionellen und religiösen, kulturellen und politischen Kontexten mitbringen, als Bereicherung erfahren und friedlich gestaltet werden kann, anstatt Angst, Abgrenzung und Gewalt zu verursachen.

In Zeiten, in denen es salonfähig wird, stets zuerst auf das eigene Wohl und dann – wenn überhaupt – auf das der anderen zu sehen; in denen Grenzen wieder geschlossen und Mauern errichtet werden, müssen wir als Kirchen dazu beitragen, den Blick wieder auf das Ganze zu richten: auf die Vielfalt der Menschen in unseren Städten und Gemeinden, die eine Vielfalt der Religionen und Kulturen, von Lebensstilen und Chancen, von Hoffnungen und Ängsten ist. Den Blick auf das Ganze richten bedeutet aber auch, die Vielfalt der Herausforderungen national und weltweit, vor denen wir stehen, in den Blick zu nehmen: Diesen Herausforderungen – Armut, Klimawandel, Flüchtlingsströme, um nur drei der großen Themen zu nennen – können wir nicht allein begegnen, sondern nur gemeinsam. Zur sozialen Globalisierung gibt es keine Alternative. Und aus der Perspektive des christlichen Glaubens, die wir in die Gestaltung des Gemeinwesens eintragen, kann diese soziale Globalisierung zu einer Globalisierung der Barmherzigkeit, der Toleranz und der Nächstenliebe werden.

¹ http://www.velkd.de/downloads/121102_DS7-Junge-Reformation-Inkulturation.pdf

Als Teil der Lutherischen Weltfamilie sind wir nicht auf uns allein gestellt, sondern eine „Provinz der Weltchristenheit“. Als solche haben wir Chancen und stehen Herausforderungen, eine Weltgemeinschaft der Verschiedenen mitzugestalten, die friedlich zusammenleben, einander im Blick haben und ins Gebet nehmen. Unsere Netzwerke – auch unsere Netzwerke des Gebets! – sind belastbar und im guten Sinn „best practice-Beispiele“ für eine andere Globalisierung.

Die *communio* im Lutherischen Weltbund ist eine Gemeinschaft, die ihre gemeinsame Quelle im Wort Gottes, im Evangelium von Jesus Christus hat und zugleich durch die Vielfalt der kulturellen Kontexte geprägt ist. Ja, auch solche Themen gibt es, um die intensiv gerungen wird, in denen keine theologische Übereinstimmung erzielt werden konnte bisher. Dieses Ringen aber bleibt unsere Aufgabe, das Zeugnis der Einheit in Vielfalt und das gemeinsame Eintreten für die Verkündigung des Evangeliums, für Menschenwürde und für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Wenn also die Reformation eine Weltbürgerin ist, dann ist auch das Erinnern an ihren 500. Geburtstag ein Fest, das für diese Weltbürgerin weltweit gefeiert wird. So will ich mit meinem Bericht in diesem Jahr nicht nur zurückblicken auf ein Jahr und zusätzlich auf eine Wahlperiode als Leitender Bischof; zurückblicken will ich auch und vor allem auf die 12. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, die in diesem Jahr der in Windhuk, Namibia, stattfand. Dort hat mich wieder einmal beeindruckt zu erleben, wie viele wir sind. Es war einfach großartig zu sehen, wie viele Menschen aus unterschiedlichen lutherischen Kirchen, Ländern und Kontexten unter dem Wort Gottes zusammengekommen sind. Ein geradezu pfingstliches Gefühl.

Es ist das Motto der 12. Vollversammlung: „Befreit durch Gottes Gnade“ mit den drei Unterthemen Erlösung – Menschen – Schöpfung für Geld nicht zu haben, das meinem Bericht in diesem Jahr die Struktur gibt.

2. Themen der Vollversammlung – Themen der VELKD

2.1 Erlösung – für Geld nicht zu haben

Die reformatorische Botschaft von der Rechtfertigung allein aus Gnaden steht im Zentrum des ersten Unterthemas „Erlösung – für Geld nicht zu haben“. So heißt es im Abschlussstatement der Vollversammlung: *„Die Erlösung wird uns ohne Vorleistung geschenkt. Sie kann nicht verdient werden, denn Gott schenkt sie bedingungslos in Christus. ... Wir sind uns bewusst, dass die bedingungslose Gabe der Erlösung sowohl persönlich als auch kollektiv geschenkt wird. Diese Gabe befreit uns von Bindungen, damit wir Erlösung erfahren und uns an ihr beteiligen durch Solidarität.“*² Das Geschenk der Gnade Gottes befreit jede Einzelne und jeden Einzelnen – und stellt zugleich in die Gemeinschaft, stellt in die Verantwortung. Aus dem Indikativ der Gnade folgt der Imperativ der Freiheit (Jüngel).

Die Gnade stellt in die Gemeinschaft aller Christinnen und Christen – über Grenzen von Konfessionen und Kulturen hinweg. Dies war eindrücklich zu erfahren bei den gottesdienstlichen Feiern während der Vollversammlung in Windhoek. In dem großen Gottesdienstzelt auf dem Tagungsgelände kamen Delegierte und Gäste mehrfach am Tag zusammen, um Andachten zu halten und Gottesdienst zu feiern. Da sang ein Vollversammlungsschor, zusammengesetzt aus Sängerinnen und Sängern der 145 Mitgliedskirchen. Zudem sangen Chöre aus Afrika, Südamerika, Asien und Europa. Es gab kleine szenische Einheiten, gespielt von Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturen. Die Lesungen wurden in verschiedenen Sprachen gehalten, auch die Gebete und Predigten. Man brauchte keine Übersetzung, um sie

² Alle Zitate aus der Botschaft der Vollversammlung:

https://www.lutheranworld.org/sites/default/files/lwf_assembly_message_de_0.pdf

zu verstehen. Auch so wurde deutlich, dass wir eins sind in Christus. Besonders beeindruckend war natürlich der Festgottesdienst anlässlich des 500. Reformationsjubiläums im Stadion bei Windhoek mit 10.000 Christinnen und Christen.

Ein wichtiges Zeichen von Ökumene bei dieser Vollversammlung war die Teilnahme von Kurt Kardinal Koch. Der Leiter des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen aus dem Vatikan war mehrere Tage in Windhoek als Gast dabei, hat mitdiskutiert, sich an der Liturgie beteiligt und das Glaubensbekenntnis beim Jubiläumsgottesdienst geleitet. Das zeigt auf eindrückliche Weise: Nach 500 Jahren ist das, was uns miteinander verbindet, stärker als das, was uns trennt. Der LWB pflegt seit vielen Jahren den Dialog mit allen Kirchen und ganz besonders mit der römisch-katholischen. Dieser Gottesdienst in Windhoek ist – neben vielen anderen auch – eine Frucht davon.

2.2 Menschen – für Geld nicht zu haben

„Jedem Menschen wohnen derselbe Wert und dieselbe Würde inne“, heißt es daher im Abschlussdokument. *„Glaubende (...) wissen, dass zum Bilde Gottes (imago Dei) geschaffene Wesen nicht zum blanken Überleben befreit sind, sondern um in der Fülle des Lebens zu gedeihen.“*

Die christliche Botschaft von der Gottebenbildlichkeit des Menschen ist eine eminent politische Botschaft. Eine politische Botschaft, weil sie allen Menschen die gleiche Würde zuspricht, unabhängig von Leistung, Herkunft oder Hautfarbe. Eine Prämisse, die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte aufgenommen und in unserer christlich-jüdischen Tradition schöpfungstheologisch begründet ist. Und für die es doch immer wieder zu streiten und einzutreten gilt – auch bei uns.

Lassen Sie mich zwei Beispiele nennen:

Die Landessynode unserer Nordkirche hat einen Preis verliehen an eine Initiative der Kirchengemeinde Parchim in Mecklenburg-Vorpommern, die sich um die Integration von Flüchtlingen kümmert, die vor Ort nach oft entsetzlicher Flucht eine Bleibe gefunden haben. Man trifft sich im ehemaligen Pastorat, kocht miteinander, lernt die Sprache der jeweils anderen, diskutiert, informiert, feiert, hält Tischgemeinschaft.

Bei meinem Besuch in Parchim hat ein Flüchtling aus Syrien, Französischlehrer in Damaskus ist er früher gewesen, von seiner Heimat erzählt und auch von seiner Flucht über das Mittelmeer. Dazu hat er Fotos gezeigt von seiner Heimatstadt: vor dem Bürgerkrieg, während des Krieges. Und dann schloss er seinen kleinen Vortrag mit dem Satz: „Solange die Glockentürme und die Minarette die Stadt umarmten, war Frieden.“

Mit diesem Satz ist ein Auftrag verbunden, finde ich. Ein Auftrag zum Dialog – gerade in einer Zeit, in der Populisten die Vielfalt in unserer Gesellschaft verantwortlich machen für soziale Ängste und Spannungen. Nur wenn wir die Unterschiede zwischen unseren Kulturen und Religionen aushalten, können wir zu dem vordringen, was uns gemeinsam trägt. Wir brauchen die Auseinandersetzung – nicht die Abgrenzung.

Ein zweites Beispiel betrifft die Geschichte unseres Landes in und mit dem Gastland der Vollversammlung, Namibia. Diese Region ist mit dem schwersten Verbrechen in der deutschen Kolonialgeschichte verbunden, dem Völkermord an den Herero und Nama in Folge des Aufstandes gegen die Kolonialmacht 1904/1905. Mehr als zwei Drittel der afrikanischen Herero- und ein Drittel der Nama-Bevölkerung starben, die übrigen wurden umgesiedelt oder in Lager eingewiesen. Rassengesetze sorgten fortan für legalisierte Diskriminierung. Die Vollversammlung in Windhuk war ein Anlass, eine orientierende Handreichung als Argumentationshilfe für die deutschen Delegierten zu verfassen. Es werden darin sehr deutlich die Kriege als Völkermord bezeichnet. Mit diesem Gedenken ist eine klare Absage an Rassismus und Diskriminierung verbunden.

Auf der Vollversammlung in Namibia wurde dann eine Öffentliche Erklärung zur Versöhnung im Zusammenhang mit dem Völkermord verabschiedet. Auch die kurz zuvor veröffentlichte EKD-Erklärung war hilfreich, doch ohne das direkte Zusammensein in Windhoek und die Beratungen vor Ort mit allen beteiligten Partnern wäre diese LWB-Erklärung nicht möglich gewesen. Diese bringt deutlich zum Ausdruck, „dass schmerzhafteste Erinnerungen nicht verschwinden, bis sie ausgesprochen sind. Erst wenn die Wahrheit gesagt und Gerechtigkeit gesucht ist, kann tatsächliche Versöhnung über den Schmerzen der Vergangenheit stattfinden.“³ Nur dort, wo vergangene Schuld benannt ist, wo Verantwortung nicht verschwiegen wird, kann Heilung geschehen und kann in Zukunft Frieden wachsen. Der LWB hat angeboten, diesen Versöhnungsprozess weiter zu begleiten, wenn dies von den Lutherischen Kirchen in Namibia gewünscht wird.

Umso schmerzhafter ist es, dass in unserem Land das Thema „Antisemitismus“ wieder – oder immer noch – aktuell ist: in Gestalt einer die NS-Verbrechen relativierenden Geschichte, in Form antisemitischer Hetze und Hassparolen in sozialen Medien. Die vom Gemeinsamen Ausschuss Kirche und Judentum von EKD, UEK und VELKD vollständig überarbeitete und in dieser Woche⁴ neu erschienene Broschüre „Antisemitismus – Vorurteile, Ausgrenzungen, Projektionen – und was wir dagegen tun können“ will aufklären und deutlich machen: Christlicher Glaube und Judenfeindschaft schließen einander aus. Und aus dem Glauben an die Gottebenbildlichkeit des Menschen, an die Universalität der geschenkten Gnade gesprochen, können wir ergänzen: Christlicher Glaube schließt grundsätzlich jede Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit aus – ganz gleich, ob sie sich auf Menschen anderen Glaubens, anderer kultureller Herkunft, anderer politischer Gesinnung bezieht. Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Vielfalt zum Merkmal wird: Vielfalt ethnischer, religiöser, kultureller Prägungen. Gleichzeitig müssen wir anerkennen, dass es Menschen gibt, denen diese Vielfalt Angst macht. Die von der Sorge umgetrieben sind, selber nicht gehört zu werden, keinen Raum zu haben – und die nach einfachen Lösungen und Parolen suchen. Die nach einfachen Antworten in einer immer komplexer werdenden Welt suchen – einfache Antworten, die es nicht geben kann, auch wenn Populisten dies immer wieder versprechen. Populismus hat in der Vergangenheit in der Gesellschaft immer mehr zugenommen. Und nun, nach der Bundestagswahl im September, wird eine Partei aus dem rechten Spektrum in den Bundestag einziehen, die vor Tabubrüchen und vor populistischen Parolen nicht zurückschreckt, die als vermeintliches Mittel gegen die Sorgen der Menschen eine ausschließlich binnen gerichtete, rückwärtsgewandte Politik verfolgt und gerade die Vielfalt verantwortlich macht für soziale Ängste und Spannungen.

Dadurch wird sich auch die Debattenkultur im Bundestag verändern. Als Kirche müssen wir immer wieder für eine Kultur eintreten, in der Bürgerinnen und Bürger sich als freie und gleiche achten. Unser christlicher Glaube und unsere demokratische Kultur verpflichten uns, uns allen rassistischen und antisemitischen Tendenzen entgegen zu stellen. In einem Brief an die neu gewählten Abgeordneten des Bundestages, die in den drei Bundesländern im Bereich der Nordkirche für die AfD in das Parlament einziehen, habe ich darauf klar hingewiesen, dass wir als Kirche hier unsere Stimme erheben werden, wenn dieser Grundsatz des christlichen Glaubens – die Absage an jede Form von Diskriminierung – berührt ist.

Gerade heute, am 9. November, können wir nicht anders als die öffentliche Verantwortung der Kirche zu betonen: in der Erinnerung an 1989 und die befreiende Kraft, mit der das Evangelium engagierte Christinnen und Christen in einer Zeit des politischen Umbruchs ermutigt hat, für die Freiheit zu eintreten. Und in der Erinnerung an 1938 und den Beginn der systematischen Judenvernichtung, verbunden mit der Mahnung, dass es unsere Aufgabe ist, das Wort zu

³ <https://seafiler.lutheranworld.org/seafhttp/files/496a93ac-d8c5-427c-9586-8579d59f7de5/DE%20-%20PS%20Genocide.pdf>

⁴ Geplanter Veröffentlichungstermin: 9.11.2017

erheben, einzuschreiten und radikal auf die Konsequenzen verweisen, zu denen uns das Evangelium herausfordert.

2.3 Schöpfung – für Geld nicht zu haben

Das Geschenk der Gnade ruft in die Verantwortung für die Welt. Im Miteinander mit Schwestern und Brüdern aus aller Welt wird deutlich vor Augen geführt, was wir wissen, aber oft vergessen: dass unsere Art zu leben Auswirkungen hat auf die übrigen Teile der Welt. Solange die Globalisierung ein Segen nur für einen Teil der Welt ist, solange Ressourcen ungerecht verteilt sind, solange Länder ihre Klima- und Energiepolitik ohne Rücksicht auf die anderen Teile der Welt machen, solange wird kein Friede sein und keine Gerechtigkeit. Daran erinnert das dritte Unterthema der Vollversammlung „Schöpfung – für Geld nicht zu haben“: *„Das endlose Streben nach Wachstum und der Anhäufung von Reichtum wird häufig als letztes Ziel gesehen, aber wir glauben, dass das Wohl der Schöpfung Gottes Absicht und Ziel ist. Die Schöpfung ist für Geld nicht zu haben! Der Klimawandel wirkt sich an jedem Ort anders aus. Aber im Gewebe der Schöpfung erkennen wir, dass die Lösungen für den Klimawandel gleichzeitig global und lokal sind,“* heißt es im Abschlussstatement. In dreifacher Weise hat dieses Thema für den LWB mit Gerechtigkeit zu tun: Gerechtigkeit auf internationaler Ebene, Generationengerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit. Als Teil der Verpflichtung „Schöpfung – für Geld nicht zu haben“ entsendet der LWB z. B. Delegationen zu den UN Klimakonferenzen. Seit der 17. UN-Klimakonferenz in Durban 2011 sendet der LWB bewusst eine Delegation, die ausschließlich aus jungen Erwachsenen besteht. Auf den letzten Weltklimakonferenzen war immer ein Mitglied des Jugendausschusses des DNK/LWB Teil der Delegation – so auch in diesem Jahr zur 23. UN-Klimakonferenz, die parallel zu unserer Synode ebenfalls hier in Bonn tagt (6.-17.11.2017).

All das sind Beispiele dafür, dass die Freiheit des Christenmenschen, die in der Bindung an das Wort Gottes wurzelt, in die Verantwortung führt für die Welt. Das Evangelium ist immer öffentliches Wort, eines, das Erneuerung, Umkehr will; eines, das sich nicht zufrieden gibt mit dem, was ist; eines, das sich einmischt in innere und äußere Angelegenheiten; eines, das sich nicht zufriedengibt, Wohnstätte zu finden in den Herzen allein.

In Windhuk war ich gebeten worden, im Rahmen des Festgottesdienstes zusammen mit Zeuginnen und Zeugen aus anderen Teilen der Welt etwas zu sagen zur Bedeutung der Reformation aus meiner, deutschen und europäischen Sicht. Ich habe das getan und versucht, theologisch klar und abgewogen die für mich wesentlichen Erkenntnisse der Reformatoren zu benennen: von der Freiheit der Christenmenschen; von der Rechtfertigung allein durch den Glauben; vom „fröhlichen Wechsel“ und davon, wie sehr die Reformation nicht nur die Kirchen in Europa, sondern auch die Gesellschaft insgesamt geprägt und verändert haben.

Nach mir redete eine sehr junge Theologin aus Namibia. Sie legte alle Zurückhaltung ab, legte ein begeistertes Glaubenszeugnis ab: wie Gott in ihr Leben getreten sei und sie ermutigt hatte, den Mund aufzutun. Wie insbesondere die Option für die Armen und Elenden, die Parteilichkeit Gottes für die Schwachen sie zu sich selbst geführt und ihr neues Selbstbewusstsein gegeben hätten; wie sie Mut gefasst hätte, aufzustehen gegen Unrecht und Gewalt. Und dann redete diese junge Frau, ohne jede Scheu und übergangslos den anwesenden Staatspräsidenten an: „In Jesu Namen, Herr Präsident: Machen Sie ein Ende mit der Ungerechtigkeit in diesem Land; machen Sie ein Ende mit Korruption und Egoismus; machen Sie ein Ende mit Unterdrückung und Rechtlosigkeit besonders der Frauen. Sorgen Sie für Recht und Gerechtigkeit – weil Gott das will!“

Das war nicht nur ein flammendes, ansteckendes Bekenntnis des Glaubens. Das war ein Zeugnis dafür, dass das Evangelium niemals unpolitisch sein und verkündigt werden kann. Es ist immer radikal, das Wort von der Versöhnung, der Ruf in die Nachfolge. Wohin die Freiheit, zu der Christus befreit, tatsächlich führt, hat mir und uns diese junge Frau erneut gezeigt: in den Aufstand für das Leben.

Ich war so dankbar für diese Erfahrung – auch, weil ich immer wieder leide unter der Debatte, die wir vor allem gern in Deutschland führen über die Frage, wie politisch die Kirche sein darf! Das ist oft sehr kleingeistig und verzagt: bloß niemanden aufschrecken, verärgern, enttäuschen! Hier, im Stadion von Windhuk, bin ich erneut daran erinnert worden, dass das auch Verrat am Evangelium selber sein kann, wenn wir uns zu sehr heraushalten, nicht radikal auf die Konsequenzen verweisen, die das Evangelium herausfordert. „Friede mit Gott führt in den Unfrieden mit der Welt“, hat Jürgen Moltmann einmal formuliert. Die junge Frau in Windhuk und viele andere Christenmenschen aus den sogenannten „Jungen Kirchen“ sagen uns, was das heißt und wie befreiend das ist.

In diesem Zusammenhang steht auch unsere Mitarbeit mit der Gemeinschaft Sant’ Egidio, die im kommenden Jahr auf 50 Jahre ihres Bestehens zurückblicken wird. Diese Gemeinschaft ist geprägt von der Kraft, die aus dem gemeinsamen Gebet und der Sammlung um Gottes Wort führt in soziales Engagement für Arme, Obdachlose, Migranten und Flüchtlinge. Dass das beten und das Tun des gerechten (D. Bonhoeffer) zusammengehören, bringt diese internationale Gemeinschaft eindrücklich zum Ausdruck.

Seit einigen Jahren bin ich als Leitender Bischof der VELKD beim jährlichen Internationalen Friedenskongress der Gemeinschaft zu Gast – sowohl als Podiumsgast, als auch als Prediger. Diese Kongresse (der diesjährige fand in Münster und Osnabrück statt, im nächsten Jahr sind wir zu Gast in Bologna) bringen alle Weltreligionen zusammen und betonen die Frieden stiftenden Kräfte der Religionen weltweit. Ich bin sehr dankbar für diese ökumenische Gemeinschaft, die unsere gemeinsame Mission unterstreicht: „Er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen. Und ich sende euch, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen“ – so spricht der Herr der Kirche zu seinen Jüngern.

2.4 Höhepunkte des Reformationsjubiläums in der VELKD

Im Jubiläumsjahr der Reformation hat die alle sieben Jahre stattfindende Vollversammlung eine herausragende Bedeutung – stellte sie doch die aus dem theologischen Kerngedanken der Rechtfertigung sich ergebenden Bezüge zwischen Mensch und Gott, Mensch und Mensch sowie Mensch und Welt in den multikulturellen Kontext des internationalen weltumspannenden Luthertums.

Zu einem Jahresbericht des Leitenden Bischof gehören jedoch auch die vielfältigen Themen und Tätigkeiten in der VELKD und ihren Gliedkirchen. Die Erträge des Reformationsjubiläums werden wir im Rahmen der Synode am Thementag intensiv miteinander diskutieren und sichern, was als Ertrag für die Zukunft fruchtbar gemacht werden kann, um „auf gutem Grund“ in die nächsten Jahre, Jahrzehnte zu gehen. Lassen Sie mich exemplarisch drei Themen benennen, die für die VELKD im Jubiläumsjahr prägend waren:

Da ist zum einen die **Tagung „Reform im Katholizismus“** in der Evangelischen Akademie Tutzing im vergangenen Dezember. Hier haben evangelische und römisch-katholische Theologinnen und Theologen Fragen des ökumenischen Miteinanders und Möglichkeiten für die ökumenische Arbeit der kommenden Jahre diskutiert und so einen theologisch fundierten Beitrag dazu geleistet, dieses Reformationsjubiläum nicht in konfessioneller Abgrenzung, sondern in ökumenischer Offenheit und Weite zu feiern.

Als zweites sei die **Katechismusarbeit der VELKD** erwähnt, die in der Tradition der Katechismen Martin Luthers, aber unter den gegenwärtigen Bedingungen gelingender Bildungsarbeit Texte erarbeitet und damit zur Beschäftigung mit zentralen Themen des Glaubens aus evangelisch-lutherischer Perspektive anregt. Das neueste Mitglied in unserer Katechismusfamilie ist der in diesem Jahr erschienene **Elementarkatechismus**, den Sie alle vor sich auf den Tischen gefunden haben. Dass das Buch nun im Jahr des Reformationsjubiläums erschienen ist, ist kein Zufall. Vielmehr machen wir damit deutlich, dass es ein reformatorisches Anliegen war und das Anliegen evangelischen Christseins bis heute ist, sich selbst Rechenschaft über die Grundfragen des eigenen Glaubens geben zu können. Als kurze,

lebensnahe und ansprechend gestaltete Einführung in Glaubenslehre und Glaubenspraxis unserer Kirche möge er eine weite Verbreitung finden.

Und nicht zuletzt sei neben Tagungen und Publikationen in diesem Jahr auch die **Mitwirkung der VELKD auf der Weltausstellung Reformation in Wittenberg** genannt. Ein engagiertes Team aus dem Amt der VELKD hat ein theologisch qualifiziertes und attraktives Programm zur Themenwoche „Bibel und Bild“ im Himmelszelt des Lutherischen Weltbundes gestaltet und damit Besucher und Besucherinnen in großer Zahl angezogen.

Mein Dank gilt allen, die durch die Vorbereitung und Gestaltung von Tagungen, durch die Entwicklung und Begleitung von Publikationen und nicht zuletzt durch Projektleitung bei großen Veranstaltungen das Profil der VELKD nach außen haben erkennbar werden lassen.

3. Rückblick auf drei Jahre als Leitender Bischof

3.1 Verbindungsmodell

Immer noch und immer wieder beschäftigt uns das Nachdenken über das Verbindungsmodell: Für die Zusammenführung der Ämter zum Beginn des Jahres 2018 sollen mit der Verfassungsänderung und mit dem neuen Vertrag mit der EKD die letzten Voraussetzungen geschaffen werden. Nun wird also bald die Arbeit auch sichtbar unter den Bedingungen des fortentwickelten Verbindungsmodells getan. Die neue Struktur des Amtes – es wurde lange überlegt, ob das Neue auch in einem veränderten Namen zum Ausdruck kommen müsste; nun soll der bisherige Name beibehalten werden, weil es sich eben nicht um ein neues Amt handelt – die neue Struktur des Amtes bildet ein Modell ab, in dem sowohl Eigenständigkeit als auch Dienstbarkeit der jeweiligen Amtsbereiche erkennbar sind. In dem Entwurf der veränderten Verfassung, der auf dieser Tagung zu beraten und zu beschließen ist, heißt es: „Innerhalb des Kirchenamtes wird ein Amtsbereich der VELKD gebildet, in dem die nach dem Selbstverständnis der Vereinigten Kirche erforderlichen Aufgaben wahrgenommen werden.“ Mit dem Beginn der operativen Umsetzung zum 1.1.18 ist die Arbeit am Verbindungsmodell noch nicht abgeschlossen. Die neue Struktur bedarf ggf. nach einer Phase der Erprobung weiterer Anpassungen.

Dabei ist aufmerksam und selbstkritisch zu fragen zum einen nach den **Strukturen**: Erweisen sich die neuen Strukturen als tragfähig, prozessfördernd und arbeitsökonomisch?

Dabei ist zum zweiten zu fragen nach der **Identität der VELKD** in diesen Strukturen: Was erweist sich als notwendig für das Selbstverständnis der Vereinigten Kirche? Mit welchen theologischen und thematischen Schwerpunkten profiliert sich die VELKD im Kirchenamt der EKD und bleibt erkennbar?

Ich bin gespannt und hoffe, dass wir in einem Jahr von guten ersten Erfahrungen im neuen Modell hören können.

Schon jetzt gilt mein ausdrücklicher Dank all denen, die in den Gremien den Prozess bis hierhin begleitet und gesteuert haben, und heute noch einmal ganz konkret dem Rechtsausschuss der Kirchenleitung, dem Rechtsausschuss der Generalsynode und der Steuerungsgruppe, die die Anpassung der Verträge vorbereitet haben. Und natürlich gilt der Dank allen Mitarbeitenden, für die die Phase der Neustrukturierungen auch mit Unsicherheiten, mit Veränderungen verbunden ist.

Ich bin auch dankbar für die Zusammenarbeit zwischen VELKD, UEK und EKD in den vergangenen Jahren. Es ist zu spüren, dass Vertrauen und gegenseitiges Verstehen in hohem Maße gewachsen sind. Schon jetzt zeigen sich Früchte der gemeinsamen Arbeit, die herauswachsen aus dem Verstehen, dass jeder der Partner das Eigene einbringen kann und wird zur Stärkung des Gemeinsamen. Dies zeigt sich nicht zuletzt an der intensiven, diskursiven Formulierungsarbeit, die zu dem neuen Vertrag geführt hat. Ich bin dankbar für den Respekt, der das Miteinander in den vergangenen Jahren zunehmend bestimmt hat.

Ich habe mich auch deshalb – gegen das Votum einiger Gliedkirchen – für die Beibehaltung des Namens des Amtes eingesetzt: Ein Ertrag des Ringens der vergangenen Jahre ist für mich

das gewonnene Selbstverständnis, dass wir als VELKD eine eigene Kirche bleiben, aber als solche Teil der EKD sind. Und dass das gegenseitig so erkannt und anerkannt wird, ist das qualitativ Neue, das auch die Arbeit in dem gemeinsamen Amt bestimmen wird.

3.2 Entwicklung des DNK/LWB

Im Rahmen der Fortentwicklung des Verbindungsmodells zwischen der EKD und VELKD bestand für das DNK/LWB die Notwendigkeit, über seinen eigenen Weg zu entscheiden. Das DNK/LWB ist von Anfang an nicht Teil des Verbindungsmodells gewesen, sondern ein satzungsgemäßer Teil des LWB. So war es konsequent, diesen eigenen Weg nun auch klarer sichtbar weiterzugehen.

Die Versammlung des DNK/LWB entschied am 18. November 2016 einstimmig, „seine Arbeit nach Abschluss des Organisations- und Entwicklungsprozesses im Kirchenamt der EKD ... organisatorisch selbständig fortzuführen“. Dieser Beschluss wurde mit der Entscheidung verbunden, die enge Zusammenarbeit mit der VELKD und EKD nicht nur fortzusetzen, sondern in einzelnen Bereichen noch zu intensivieren. Dazu haben die Kirchenleitung und das DNK/LWB bereits eine Vereinbarung entworfen, die die Aufgabenverteilung und die verbindliche Zusammenarbeit ganz genau regelt.

Schwerpunkt der ökumenischen Arbeit der VELKD wird die Catholica-Arbeit sein, d. h. die Arbeit ihres Catholica-Beauftragten, die auch künftig von einem Referat im Amtsbereich der VELKD unterstützt wird. Hinzu kommen Lehrgespräche auf deutscher Ebene, wie sie jetzt mit den Baptisten beginnen, sowie einzelne bilaterale Partnerschaftsbeziehungen auf internationaler Ebene. Für unsere ökumenischen Partner, von denen viele hier anwesend sind, will ich sagen: Die Beziehungen zu Ihnen und Ihren Kirchen werden unvermindert weiter gepflegt werden. Das DNK/LWB wird die Tagungen der Generalsynode auch in Zukunft begleiten und Sie werden unverändert bei unseren Tagungen unsere Gäste sein!

In den Arbeitsfeldern, die eine kontinuierliche Beziehungspflege zu den 145 Mitgliedskirchen des LWB voraussetzen, wird das DNK/LWB auch stellvertretend für die VELKD tätig werden. Mit andern Worten: Die VELKD ist und bleibt ein bedeutender „thinktank“ in der lutherischen Ökumene. Die Einbindung in das weltweite Luthertum wird über die enge Kooperation mit dem DNK/LWB gewährleistet bleiben.

Abschließend in dieser Sache noch ein Hinweis: Ab Januar 2018 werden die Mitarbeitenden der Geschäftsstelle des DNK/LWB in einer Büroetage des sogenannten „Grammophonparks“ in Hannover tätig sein. Am 18. Dezember um 11.00 Uhr werden wir im Kirchenamt in einem Gottesdienst die drei Referenten des DNK/LWB aus ihrem Dienst entpflichten und die Mitarbeitenden verabschieden. Der Gottesdienst zur Einweihung der neuen Räume im Grammophonpark findet statt am 14. März um 11.00 Uhr.

3.3 Entwicklung einer gemeinsamen Taufagende

Ein Ausdruck gelingender theologischer Zusammenarbeit im Verbindungsmodell ist die Entwicklung einer gemeinsamen Taufagende der Liturgischen Ausschüsse von VELKD und UEK. Es war auch dieser Prozess ein Dialog, der an manchen Stellen Kontroversen aufzeigte – und in besonderer Weise bildet die nun zur Erprobung herausgegebene Agende die unterschiedlichen Traditionslinien protestantischer Vielfalt ab, indem ähnlich wie im Gottesdienstbuch zwei Gottesdienstentwürfe gleichberechtigt nebeneinanderstehen: Der eine Entwurf, der als VELKD-Entwurf gekennzeichnet ist, bezieht sich stärker auf lutherische Traditionslinien. Er betont die Sakramentalität der Taufe unter den Bedingungen der heutigen

Lebenswirklichkeit und ist getragen von der Überzeugung, dass gerade in Zeiten abbrechender Traditionen das Ritual für sich sprechen muss.

Während dieser Entwurf von biblischer Sprache und der Sprache von Luthers Taufbüchlein geprägt ist, kennzeichnet den zweiten Entwurf eine größere liturgische Variabilität. Beide Entwürfe stehen gleichberechtigt nebeneinander und bilden damit ab, dass in der Frage der Taufe ein stabiler ökumenischer Konsens besteht. Es ist ein großer Gewinn, dass dieser Konsens nun auch in einer gemeinsamen Agenda Ausdruck findet.

In einem zweiten Teil bietet die Agenda erstmals eine Vielfalt an Formen an, zum Beispiel für Tauffeste, Taufen mit nur einem Elternteil, Taufformulare in Englisch oder auch die liturgische Gestaltung eines Wiedereintritts und trägt damit den Herausforderungen in den Kirchengemeinden und den sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen kirchlichen Lebens Rechnung.

Dazu trägt auch eine weitere Publikation bei, die vom Theologischen Ausschuss erarbeitet wurde: „Taufe und Kirchengemeinschaft. Zum theologischen Sinn der Taufe, ihrer ekklesiologischen und kirchenrechtlichen Bedeutung“ reflektiert die theologische Tiefendimension der Taufe und hilft, den für die Taufpraxis relevanten Rahmen abzustecken. Welchen Wünschen können wir als Taufende entsprechend, wo liegen die Grenzen? Wie ist mit Taufen sogenannter „freier Taufanbieter“ umzugehen? Und wie verhält sich Taufe zur Kirchengemeinschaft, wenn erstere ihrer theologischen Bedeutung gemäß unverlierbar ist? Allen, die in Kirchengemeinde Verantwortung tragen und – oder – allen, die über ihre eigene Taufe nachdenken möchten, sei dieses Buch herzlich anempfohlen.

3.4 Einrichtungen

Die Einrichtungen der VELKD sind Lernorte für Theorie und Praxis: Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher nehmen an einem Seminar in Neudietendorf teil, Pfarrer und Pfarrfrauen melden sich zum „Update Theologie“ in Pullach an, Studierende nehmen die Angebote des Liturgiewissenschaftlichen Instituts in Leipzig wahr – und erleben so die VELKD.

Das **Theologische Studienseminar in Pullach** ist nach der grundlegenden Sanierung auch räumlich adäquat aufgestellt als ein Ort für Bildung und Begegnung. Mit dem aktuellen Kursprogramm, das – wie die Kirchenleitung mit Freude festgestellt hat – dynamisch und verjüngt wirkt, gelingt die Verbindung von klassischen theologischen Fortbildungsangeboten, Kursen im Schnittfeld von Theologie, Kultur und Gesellschaft und solchen Kursen, die bewusst sich verändernde Bedürfnisse unter den Zielgruppen aufnehmen. So werden beispielsweise verstärkt die funktionalen Aspekte in den Kursen für Kirchenleitende nachgefragt. Mit den Kursen für Synodale und andere Ehrenamtliche in kirchenleitenden Gremien werden auch die nichtordinierten Kirchleitenden in das theologische Bildungsangebot mit einbezogen. Die Vernetzung mit anderen Bildungseinrichtungen, zum Beispiel mit der Führungsakademie für Kirche und Diakonie, sorgt für wechselseitige Information und Synergieeffekte, von denen alle Beteiligten profitieren. Insgesamt sind dies tragfähige Inhalte und Strukturen für die Zukunft. Die Kirchenleitung hat Dr. Dieckmann als Rektor in seinem Amt bis Februar 2022 bestätigt.

Das **Liturgiewissenschaftliche Institut der VELKD an der Universität Leipzig** ist eine einzigartige Schnittstelle zwischen Ausbildung, Forschung und Praxisarbeit. Bei den in den kommenden Jahren – Jahrzehnten – anstehenden Prozessen wie der Entwicklung des neuen Gesangbuchs und des Gottesdienstbuches wissen wir uns als VELKD durch die Mitarbeitenden des Instituts kompetent vertreten, ebenso wie auch bei der Entwicklung der bereits erwähnten neuen Taufagenda. Die 2015 eingerichtete Projektstelle „Jazz als Klangfarbe des Evangelischen Gottesdienstes“ trägt Früchte: Ich verweise nur auf das Liturgiewissenschaftliche Fachgespräch, das in diesem Jahr verbunden war mit dem Festival „Blue Church – Jazz und Kirche“ oder auf die kirchenmusikalische Mitwirkung von Saxophonist Uwe Steinmetz bei der Vollversammlung in Windhuk. Um die Arbeit des Instituts gut für die Zukunft

aufzustellen, ist die Klärung der räumlichen Situation nötig, die allerdings für 2019 in Aussicht gestellt ist. Über die Fortsetzung der kirchenmusikalischen Projektstelle wird zu beraten sein.

Unser **Gemeindekolleg in Neudietendorf** hat in den vergangenen Jahren einen grundlegenden Transformationsprozess vollzogen. Im Kern lässt sich das neue Konzept auf die Kurzformel „Geist und Prozess“ bringen, mit dem geistliche Begleitung und Prozessbegleitung fruchtbar aufeinander bezogen werden. War die bisherige Arbeit des Gemeindekollegs durch Kurse in festen Formaten geprägt, so fächert sich das neue Profil in die Bereiche Prozessbegleitung, Theologiewerkstatt, Fortbildung und Netzwerkarbeit als Grundstruktur der Arbeit auf. Das Gemeindekolleg entwickelt seine Angebote im Zusammenspiel mit VELKD-Einrichtungen, EKD-Zentren, verschiedenen landeskirchlichen Einrichtungen und regionalen Entwicklungsprozessen. Die neu begonnene Langzeitfortbildung „Geist und Prozess“ stößt im gesamten Raum der EKD und darüber hinaus (Schweiz) auf Resonanz.

Mein großer Dank gilt allen, die in den Einrichtungen der VELKD ihren Dienst tun!

Sie sehen, liebe Schwestern und Brüder, in was für einem dynamischen Prozess wir uns auf vielen Gebieten unserer Arbeit befinden. Ich bin im Rückblick auf die letzten Jahre von Dank erfüllt für das, was wir erreichen konnten, gemeinsam als Pilgerinnen und Pilger auf dem Weg. Ich habe den Dienst als Leitender Bischof seit 2011 sehr gern getan. Es waren bewegende und manchmal auch aufstörende Jahre voller Veränderungsprozesse. Vor allem waren es Jahre voller intensiver Begegnungen, für die ich dankbar bin. Ich bin dankbar für die Weggemeinschaft mit der Konferenz der lutherischen Bischöfinnen und Bischöfe in der VELKD; ich bin insbesondere dankbar für die Weggemeinschaft mit der stellvertretenden Leitenden Bischöfin Ilse Junkermann. Du, liebe Ilse, hast in den vergangenen Jahren vor allem innerhalb des Veränderungsprozesses hin zu einer Neufassung des Verbindungsmodells unermüdlich darauf geachtet, dass Theologie und Prozess, dass Inhalt und Struktur miteinander zu versprechen sind immer neu.

Ich bin dankbar für die Zusammenarbeit mit der Kirchenleitung der VELKD und mit dem Leiter des Amtes, zunächst Dr. Friedrich Hauschildt und nun Dr. Horst Gorski. Ich danke beiden für brüderliche Weggemeinschaft und geistliches Miteinander.

Ich danke allen Mitarbeitenden im Amt der VELKD und blicke voller Respekt und Hochachtung auf ihren Dienst und auch auf die Art und Weise, wie hier so manche Zumutung ausgehalten worden ist.

Ich danke allen im Amt der EKD, stellvertretend dem Präsidenten Dr. Ulrich Anke, für die Zusammenarbeit, für Vertrauen und gemeinsames Ringen um eine neue Gestaltung des Verbindungsmodells.

Ich danke dem Präsidium der Generalsynode, allen Synodalen und allen Gremien für das Vertrauen bis zum heutigen Tag – das ich auch immer dann gespürt habe, wenn ich eine erkennbar andere Linie gesteuert habe, als von mir erwartet war.

Ich danke auch den Partner bei der UEK – zunächst Ulrich Fischer und nun Christian Schad. Unsere Freundschaften gehören zu dem mir Wertvollsten der letzten Jahre! Ich danke für Offenheit und Verstehen, für den Mut, zu guten Wegen zu finden vor allem.

Wir stehen vor einem Neubeginn mit dem Verbindungsmodell. Aber wir sind noch nicht am Ziel. Es muss sich finden und bewähren, was wir auf den Weg gebracht haben damals auf einer Serviette in einem Restaurant in Speyer...

Es kommt nun auch darauf an, dass Kontinuität einziehen kann in das Miteinander. Wie Sie wissen, werde ich Ende März 2019 als Landesbischof in den Ruhestand treten. Für eine volle Wahlperiode kann ich also leider nicht mehr zur Verfügung stehen. Ich bin aber bereit, ein weiteres Jahr der VELKD als Leitender Bischof zu dienen und in diesen Zeiten der Veränderungen – im Kirchenamt, in den Einrichtungen und auf den Feldern unserer theologischen Arbeit – dazu beizutragen, Erreichtes zu sichern und Begonnenes auf den nächsten

Schritten zu begleiten. Mein Herz ist bei der VELKD, bei ihren Menschen und ihren Themen. Das soll gerne noch ein weiteres Jahr Ausdruck finden, wenn die Generalsynode es denn auch so möchte, in meiner Verantwortung als Leitender Bischof.

4. Schlusswort

Befreit durch Gottes Gnade haben wir in Windhoek beraten, diskutiert, gefeiert. Es waren besonders die Gottesdienste, die den einen Geist erfahrbar werden, in dem wir als Christinnen und Christen verbunden sind. Den Geist, der stark ist und lebendig macht und in dessen Kraft wir hinausgehen in die Welt, um Kirche zu sein und das Evangelium in Wort und Tat zu verkünden.

Die Delegierten der Schwesterkirchen, die in Namibia zusammenkamen, sind in diesem Geist und gestärkt durch Begegnung, Diskussion und Feier zurückgekehrt in ihre jeweiligen Kontexte – so, wie wir auch. Es bleibt nach einer Vollversammlung, nach einem Festjahr die Herausforderung, diesen Geist, die Inspiration, aber auch die kritischen Anfragen mitzunehmen in die Zukunft, um die Erträge fruchtbar zu machen für Verkündigung und Gottesdienst, für Gemeinschaft, für die Strukturen. Das Thema unserer verbundenen Synodentagung „Zukunft auf gutem Grund – Wahrnehmung, Vergewisserung, Perspektiven.“ führt uns in diese Frage nach dem Ertrag des Jubiläumsjahres für unsere Vereinigten Kirche und ihre Gliedkirchen, für Liturgie und Gottesdienst, für Kirchenrecht und Organisationsformen und nicht zuletzt für die weltweite Ökumene.

Der Blick in die weltweite Gemeinschaft und in die Schwesterkirchen mit all ihren spezifischen Herausforderungen lässt uns noch einmal mit einem anderen, mit einem veränderten Blick auf unsere eigene Situation gucken. Ja, wir stehen auch hier vor Herausforderungen: Wir verkündigen das Evangelium in einer zunehmend säkularen Welt und unter ganz anderen Bedingungen als damals, vor beinahe 70 Jahren, als die Vereinigte Kirche gegründet wurde.

Wir stehen aber auch in einer beispiellosen Periode von Frieden in Europa und dürfen nicht zulassen, dass dieser Friede, dass die Errungenschaften der Demokratie, dass die guten Schritte auf dem Weg zu einer Gleichbehandlung der Geschlechter leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden. Deshalb nehmen wir als Kirche unsere öffentliche Verantwortung zur Gestaltung unseres Gemeinwesens und zur Förderung eines friedlichen Miteinanders wahr. Wir haben einzubringen unsere Gewissheit, dass wir alle, dass die Welt von Gott gehalten und geführt ist, dass wir mutig der Zukunft entgegensehen, der verheißen sind Gerechtigkeit und Frieden. Unser Auftrag stellt uns an die Seite der Menschen, gerade der Schwachen und Elenden. Wir erheben unsere Stimme für die Schwachen, damit Gerechtigkeit und Teilhabe für alle verwirklicht wird, damit sie „Leben die Fülle“ haben. Wir suchen die Auseinandersetzung und schreiten ein, wo Menschen ausgegrenzt, diskriminiert und zur Ware gemacht werden, wo der Schöpfungsauftrag missachtet wird. Und in all dem wissen wir um unsere Grenzen. Aber durch Gottes Gnade sind wir, was wir sind – gerufen, diese Gnade zu leben und zu verkündigen, befreit durch diese Gnade und gerecht gemacht. Darum gehen wir voller Freude hinaus, unsere Aufgaben wahrzunehmen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!